

Entfestigung und schlossartiger Ausbau der Burg Runding nach dem Dreißigjährigen Krieg

Bernhard Ernst

Lage und Geschichte der Burg Runding im Bayerischen Wald wurden bereits an anderer Stelle im Überblick dargestellt.¹ Leider musste die 1999 begonnene Ausgrabung und Sanierung der Hauptburg nach der Freilegung von rund 3900 m² im Juli 2006 unterbrochen werden, da sich noch keine Anschlussfinanzierung an das bisherige EU-Projekt bewerkstelligen ließ.

Nachdem Heinrich II. Nothafft von Wernberg, der es als Vicedom in Niederbayern und Grand-Trésorier im niederländischen Herrschaftsteil seines Landesherrn Herzog Johann von Niederbayern-Straubing-Holland zu enormen Reichtum gebracht hatte, zwischen 1413 und 1415 alle Besitzanteile an Runding erworben hatte, begann er sogleich mit umfangreichen Neubauten. Diese Bautätigkeit setzte dessen Sohn unvermindert fort. Sie umfasste unter anderem den Neubau des Palas und eines Wohnturms, die Anlage eines umfangreichen Zwingers mit aufwändiger Toranlage und des ausgemauerten Ringgrabens um die Hauptburg sowie die Anlage der Vorburg.²

Im 16. Jahrhundert wurden die Ausbauten unter den Familien Nothafft und ab 1549 Eyb fortgesetzt. Insbesondere ist hier die Errichtung des durchlaufenden zweigeschossigen Südwestflügels anstelle mehrerer Einzelbauten zu nennen.

Die Burg verfügte so kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges über umfangreiche Baulichkeiten (Abb. 1 und 2). Allerdings waren die Wehranlagen seit der Zeit um 1500 nicht mehr verstärkt worden. Man verließ sich offenbar weitgehend auf den guten natürlichen Schutz der Anlage und den unüberwindlich scheinenden Ringgraben. 1618/29 kam Runding zurück an die Nothafft. Hans Albrecht Nothafft hatte allerdings mit der wieder gewonnenen Herrschaft wenig Freude. Denn sowohl 1633 als auch 1641 wurde die unverteidigte Anlage von schwedischen Truppen eingenommen, stark verwüstet und vollständig ausgeplündert. Der Gesamtschaden in der Herrschaft Runding betrug 160 067 fl.³ So wurden in der Hauptburg nahezu alle Öfen zerschlagen. Ihre Reste fanden sich in mehreren Schuttschichten und auch im Keller eines der Anbauten, welche zu dieser Zeit die zum Hof gewandte Traufseite des Palas verstellten (Abb. 2).

Hans Albrecht Nothafft machte sich trotz des Todes beider Söhne mit Tatkraft an die Wiederherstellung der Anlage. So schrieb er 1662: „Er könne zwar als alter krüppelhafter Mann nicht mehr viel erwerben, doch soviel erhasen, dass der Herr Vetter nach seinem Tode mehr Nutzen als Schaden haben solle.“⁴ Alle Umbauten, die sich am erhaltenen und frei gelegten Bestand nachweisen lassen, belegen, dass sich Hans Albrecht und der ihn 1663 beerbende Johann Heinrich Nothafft über den Verteidigungswert Rundings keinerlei Illusionen hingaben. Es wurde kein Versuch unternommen, die vorhandenen Wehranlagen zu verstärken – im Gegenteil!

Eine der ersten Maßnahmen war offenbar die Schaffung einer bequemerer Zufahrt zur Burg. Das äußere Tor des Torhauses wurde mit der Aufgabe der seit der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts bestehenden separaten Fußgängerpforte zugunsten eines einzigen großen Torbogens aufgeweitet. Zudem gab man die den Graben querende Holzbrücke samt Zugbrücke auf. Sie wurde durch eine steinerne Bogenbrücke ersetzt. Auch erwies sich die Stützung des vom Einsturz bedrohten Torhauses durch Strebe Pfeiler als notwendig (Abb. 2).

Weiterhin waren weite Teile der Zwingermauer, insbesondere im Südwesten, aber wohl auch im Nordosten einsturzgefährdet bzw. bereits zum Teil in den Graben gekippt. Diese wurde zwar wieder hergestellt, je-

1 Ernst 2005, 112.

2 Ernst 2003, II 244. – Zum Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland vgl. Krenn/Wild 2003.

3 Ernst 2003, II 247; Stark 2006, 146.

4 Stark 2006, 146.

Abb. 1: Die Burgruine von Nordwesten (2005).



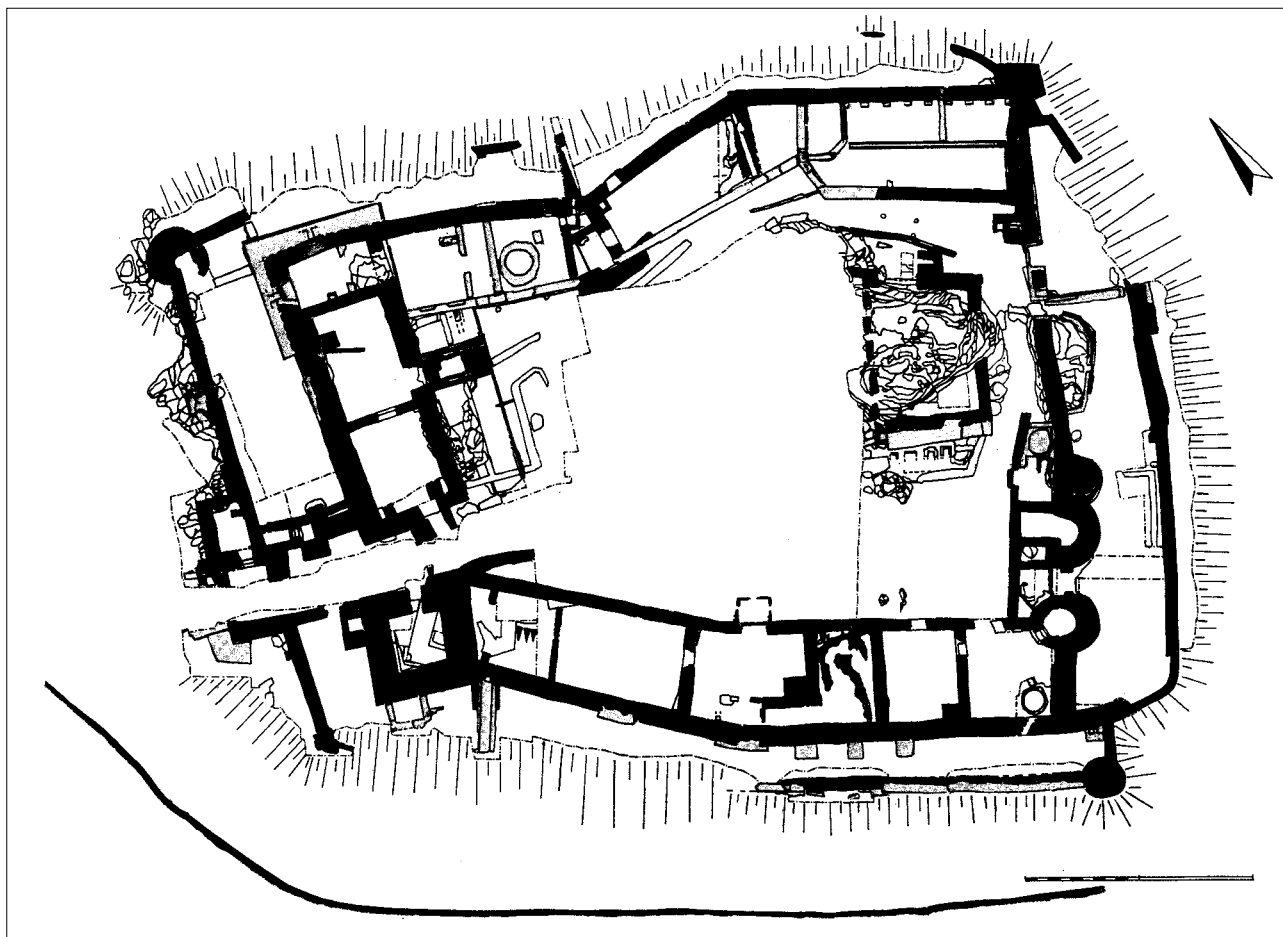


Abb. 2: Grundriss der Hauptburg (Stand Juli 2006) mit Eintrag des Bestandes um 1600 (schwarz) und den Aus- und Umbauten der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (hellgrau) und der Zeit zwischen um 1700 und 1829 (dunkelgrau).

Abb. 3: Südwestliche Zwingermauer mit Vorblendung und Brüstungsaufsatz.



doch nur noch als gegenüber der ursprünglichen Mauer der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts wesentlich schwächere und niedrigere Brüstungsmauer, die keinen Wehgang mehr trug (Abb. 2 und 3).

Die südwestliche Ringmauer musste mit insgesamt fünf Pfeilern gestützt werden, da der Gebäudeschub des Südwestflügels diese nach außen drückte (Abb. 2). In die südöstliche Ringmauer wurden an zwei Stellen Durchgänge gebrochen (Abb. 2 und 4). Sie sollten bessere Verbindungen in den Zwinger schaffen, in dem unter anderem ein kleiner Felsengarten angelegt worden war. Nach diesen Umbauten war die Burg nicht mehr effektiv zu verteidigen, da die Wehrlagen zu viele Lücken aufwiesen.

Um so größerer Wert wurde auf den Umbau und die Erweiterung der teils baufälligen Wohngebäude der Hauptburg gelegt. Am Palas wurden die hofseitigen Anbauten abgebrochen und deren Keller verfüllt (Abb. 2). Zum Gebäude hin wurde eine sanfte begrünte Böschung aufgeschüttet, welche von der Zugangstreppe gequert wurde. Mit dieser Freistellung konnte der Palas wieder eine deutlich repräsentativere Wirkung entfalten. Im Inneren wurde der nordöstliche Raum umgestaltet und mit einer Treppe ins 1. Obergeschoss versehen. Dabei hat man auch zwei Fenster in die massiven Außenmauern des Erdgeschosses gebrochen und die Nordecke des Gebäudes über zwei Geschosse ummantelt (Abb. 1 und 2).

Auf der Nordostseite der Burg wurde eine zweite Zisterne angelegt, um die Wasserversorgung zu verbessern (Abb. 5). Kurz danach errichtete man anstelle mehrerer Einzelgebäude einen durchlaufenden zweigeschossigen Nordostflügel mit im Erdgeschoß sechs Räumen, darunter unter anderem ein Treppenhaus und ein Stall nebst separater Knechtskammer als Gegenstück zum Südwestflügel.⁵ Die Errichtung soll nach der Überlieferung erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgt sein, er erscheint jedoch schon auf Darstellungen um 1700.⁶ Trotz des – bedingt durch die Topographie – unregelmäßigen Gebäudegrundrisses hatte



Abb. 4: Südöstliche Ringmauer mit sekundären Pforten in den Zwinger.

man nun eine einigermaßen einheitliche Umbauung des Hofes auf drei Seiten erreicht.

Zusätzlich brach man den Anbau an der Südwestseite des Gebäudes um den Gipfelfelsen ab, das hier nunmehr durch aufwändige Strebepfeiler gestützt wurde (Abb. 1 und 2). Zeitgleich erfolgte eine polygonal gebrochene Ummauerung des Kapellenfelsens. Einer offenbar gestiegenen Bewohnerzahl trug die Anlage eines zweiten Ofens im Backhaus Rechnung.⁷ Zur geregelten Entsorgung von Unrat fügte man an den Wohnturm einen gemauerten Abfallschacht an und setzte dem lästigen Entleeren des Latrinenschachtes am Südwestflügel mit Anlage einer Ablaufrinne ein Ende (Abb. 1 und 2).⁸

Insgesamt führten die Baumaßnahmen der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu einer Aufweitung des Hofraumes und einer regelmäßigeren Gestaltung von dessen Umbauung (Abb. 2), doch fanden sie vor den Augen späterer Generationen wenig Gnade. So bezeichnet Karoline von Künsberg um 1870 die Baulichkeiten als „... nicht im Geringsten den Regeln architektonischer Schönheit entsprechend ...“⁹

Im 18. Jahrhundert fanden die Baumaßnahmen im Inneren und Äußeren der schlossartig umgestalteten Anlage, wenn auch in reduziertem Maße, ihre Fortsetzung (Abb. 2). Unklar bleibt dabei die Funktion eines kleinen Rechteckbaus in der Nordecke des Zwingers unmittelbar hinter dem dortigen Rundturm. Möglicherweise wurde hier eine kleine Sternwarte eingerichtet.

Der Hauptzugang zum Palas wurde über eine neue Treppe erschlossen. Gegenüber ihrer Vorgängerin war sie deutlich breiter und länger,

5 Zum Stall vgl. Ernst 2004, 457–463.

6 Stark 2006, 149. Der Wening-Stich aus der Zeit um 1700 zeigt jedoch den gesamten Nordostflügel bereits in seinem jüngsten Bauzustand; vgl. Ernst 2002, 129 Abb. 14.

7 Zu den Öfen im Backhaus vgl. Ernst 2004, 434–442.

8 Zum Abfallschacht und zur Latrine vgl. Ernst 2004, 449–452; 465–467.

9 Stark 2006, 149.



Abb. 5: Blick über den Nordostflügel mit der Zisterne nach Abschluss der Ausgrabung und Sanierung.



Abb. 6: Ältere und jüngere Treppenanlage vor dem Palaszugang.

Dr. Bernhard Ernst
Nürnberger Straße 65, D-96050 Bamberg

ermöglichte also einen bequemeren Zugang. Über dem Unterbau aus Mischmauerwerk waren wohl Platten aus Granit oder Solnhofen Plattenkalk verlegt (Abb. 1 und 6).

Der erst errichtete Nordostflügel erfuhr im Inneren einige Veränderungen. Davon ließen sich zwei dünne neue Quermauern nachweisen. Zudem erhielten der von beiden Geschossen aus nutzbare Latrinenschacht neue Vorräume und der große Mittelsaal einen Vorbau in Art eines Ständerkers.¹⁰ Im Obergeschoß führte entlang einer Flucht von sieben Zimmern hofseitig ein Gang.¹¹

Auch eine neue Schmiede entstand als Anbau auf der Nordostseite des Gebäudes um den Gipfelfelsen samt einer großen Esse und einem Anbindeplatz unter einem Vordach (Abb. 2).¹² Auf die dortigen Tätigkeiten weisen zahlreiche Hufnägel in den Ritzen des Pflasters hin. Einen weiterhin hohen Bedarf an Brot und anderem Backwerk belegt die bauliche Erneuerung eines der Öfen im Backhaus.¹³

Mit dem Einbrechen großer Fenster im Erdgeschoß des Torhauses wurde auch nochmals der Wunsch nach einer nur den Bedürfnissen des Wohnens und Wirtschaftens dienenden Anlage deutlich, für die wehrtechnische Gesichtspunkte keine Rolle mehr spielten.

In der Spätzeit der Nutzung der Anlage erfuhr diese in ihrem äußeren Erscheinungsbild nochmals eine tief greifende Veränderung. Nachdem das Gebäude um den Gipfelfelsen bereits vor 1700 um mindestens ein Stockwerk in seiner Höhe reduziert und aufwändig gestützt worden war, stürzte es wohl noch im späten 18. Jahrhundert ein und wurde nachfolgend bis auf den Unterbau abgebrochen. Der Hof wurde nunmehr alleine von der dreiseitigen Bebauung dominiert.

Trotz der prekären Finanzlage der Herrschaft wurde zudem noch kurz vor 1800 das Innere der Baulichkeiten mit großem Aufwand dem Zeitgeschmack entsprechend erneuert. So sollen zahlreiche neue weiße (Fayence-?)Öfen gesetzt worden sein.¹⁴ Allerdings wurden bei den Ausgrabungen bisher keinerlei Reste von solchen gefunden, doch könnten diese nach Aufgabe der Burg 1829 auch ausgebaut worden sein.

Insgesamt wird deutlich, dass alle Wiederherstellungsmaßnahmen, Aus- und Umbauten, die nach dem Dreißigjährigen Krieg erfolgten, keine Verstärkung Rundings als Wehranlage mehr zum Ziel hatten. Vielmehr wurde gesteigerter Wert auf bequemere Kommunikationen, eine regelmäßige Gestaltung der Bebauung und eine Modernisierung des Inneren gelegt.

Literatur

Ernst, Bernhard: Ergebnisse der Ausgrabungen 1999/2000 auf der Burgruine Runding, Lkr. Cham; in: Schmotz, Karl (Hrsg.): Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden 2002, 115–132.

Ernst, Bernhard: Burgenbau in der südöstlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit. 2 Bde. (Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 16). Büchenbach 2003.

Ernst, Bernhard: Handwerk und Technik, Ver- und Entsorgung. Befunde des 15.–18. Jahrhunderts auf der Burgruine Runding, Lkr. Cham; in: Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz und in Regensburg 6, 2004, 425–478.

Ernst, Bernhard: Hinterlassenschaften eines Zusammenbruchs. Der Auszug der Familie Nothafft aus Burg Runding im September 1829; in: Historisches Ereignis und archäologischer Befund. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16, 2005, 112–116.

Krenn, Dorit-Maria/Wild, Joachim: „fürste in der ferne“. Das Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland 1353–1425 (Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 28). Augsburg 2003.

Stark, Harald: Die Familie Notthafft – auf Spurensuche im Egerland, in Bayern und Schwaben. Weißenstadt 2006.

10 Zur Latrine im Nordostflügel vgl. Ernst 2004, 452–455.

11 Stark 2006, 149.

12 Zur Schmiede vgl. Ernst 2004, 430–434.

13 Wie Anm. 7.

14 Stark 2006, 149.